

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro 3spaltige Zeitspalte 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 10

Stuttgart, den 9. März 1901

17. Jahrgang

Verbandsmitglieder! Sorgt unablässig dem Verband neue Mitglieder zuzuführen.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Die am 18. September vorigen Jahres von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Buchbindergewerbe zu Leipzig im Buchgewerbehaus getroffene Tarifvereinbarung soll nicht bloß für die Städte Leipzig, Berlin und Stuttgart Gültigkeit haben, sondern es muß gesucht werden, in allen Plätzen Deutschlands die tariflichen Abmachungen zur Anerkennung und Einführung zu bringen. Aus dem Grunde sollten alle Kollegen und Kolleginnen, insbesondere aber diejenigen, welche theilweise oder ganz mit Akkordarbeit zu rechnen haben, den für Stunden- und Akkordarbeit aufgestellten Lohn-Tarif sich beschaffen, um durch die darin festgelegten Bestimmungen und Preise jeberzeit in der Lage zu sein, auch ihrerseits für weitere Regelung der Arbeitszeit, des Minimallohns und der Bezahlung bei Akkordarbeit in allen Buchbindereien Deutschlands beitragen zu können.

Der Lohn-Tarif (Minimaltarif) kostet für Verbandsmitglieder (einschließlich Porto) 75 Pf., die Sonderausgabe für Arbeiterinnen 30 Pf. Dieselben sind zu haben bei Max Walter, Leipzig-Anger, Weißenburgstraße 18 II, im Verbandsbureau, Stuttgart, Sophienstraße 10, und bei Alb. Bergmann, Berlin, Bureau, Engel-Ufer 15. Dasselbe wird auch der Berliner Mädchentarif abgegeben.

2. Ausgeschlossen nach der Bestimmung des § 14b im Statut wurden in Berlin:

- Buch-Nr.
26838 Adolf Ehrlich, Buchbinder, geb. 8. 7. 69 in Breslau.
8859 Paul Schorsch, Buchbinder, geb. 7. 11. 65 in Berlin.
28035 Karl Staepfe, Buchbinder, geb. 13. 1. 82 in Berlin.
35034 Alfred Kläber, Buchbinder, geb. 12. 11. 80 in Oschatz i. S.
20437 Max Sparmann, Buchbinder, geb. 6. 2. 78 in Frankfurt a. M.

Der Verbandsvorstand.
I. A.: A. Dietrich.

Der Ausstand bei König & Ebhardt in Wien.

Wie aus voriger Nummer ersichtlich, ist es in der Geschäftsbüchereifabrik von König & Ebhardt in Wien zum Ausstand gekommen, der aber dank des einmütigen Zusammenhaltens des Personals nach nur eintägiger Dauer mit einem Erfolg für die Arbeiter beendet wurde. Für uns war der Ausstand unter Umständen von weittragender Bedeutung, indem wir durch denselben in Mitleidenschaft gezogen werden konnten, da diese Firma bekanntlich in Hannover ebenfalls einen Betrieb hat. Wir halten es deshalb für notwendig, die Veranlassung zu dem Ausstand und den Verlauf desselben nach einem Artikel der „Einigkeit“ hier wiederzugeben.

Die Firma hat das Geschäft im Jahre 1895 von einer Aktiengesellschaft erworben. Die neue hannoversche Herrschaft soll sich bald in einem System der Lohnrückerei bemerkbar gemacht haben, die in letzter Zeit ihren Höhepunkt erreicht hat. Kein Monat verging, wo nicht einzelne oder mehrere Arbeiter über eine Reduzierung zu Klagen hatten.

Der ärgste Streich nach dieser Richtung sollte jedoch erst in den letzten Tagen geführt werden. Der den Wiener Kollegen „best“ bekannte Müller — berüchtigt von seiner Werksführerzeit bei Person her — hatte sich zum zweiten Werksführer emporgeschwungen und hatte nun versucht, Tarifreduktionen vorzunehmen, die geeignet waren, die Weltfirma König & Ebhardt in punkto Entlohnung auf den Rang des Person zu Müllers Zeiten herunterzubringen. Einige Beispiele mögen dies beweisen. Ein Kollege, der bei der Schnellmaschinerie sich bis jetzt bei angestrengtester Arbeit 36 Kronen verdiente, hätte nach dem neuen Tarif für dasselbe Quantum Arbeit 24 Kronen erhalten! Für eine Sorte Bücher, für welche noch vor zwei Jahren 26 Heller pro Stück gezahlt wurde, erhielten die Arbeiter jetzt nur mehr 18 Heller, und wieder sollte der Preis auf 12 Heller heruntergesetzt werden! Wir haben selbst einen Arbeitszettel über 165 Bücher verschiedenster Arten gesehen, für deren Fertigstellung gezahlt wurde: Vor zwei Jahren 34,96 Kronen, nach der ersten Reduktion 33,66 Kronen, nach der zweiten Reduktion 29,26 Kronen, und nun nach der neuerlichen „Revidierung“ des Tarifs hätte der Arbeitslohn für diese 165 Bücher gar nur 21,57 Kronen betragen! Und diese wenigen Beispiele lassen sich noch in die Duzende vermehren!

So aber, wie jeder Krug nur so lange zum Brunnen geht, bis er bricht, so hatte es auch endlich die Kollegenschaft bei König & Ebhardt satt. In einer letzten Sonntag stattgehabten Versammlung, die vollzählig besucht war, wurde die Einführung des neuen Tarifs sehr eingehend besprochen, des Weiteren aber hauptsächlich über die Brutalitäten und die Anmaßungen des Müllers geklagt. So groß war die berechtigte Erregung der Versammelten, daß es nur dem Einfluß der Vertreter der Organisation zuzuschreiben ist, wenn nicht die ArbeitsEinstellung schon für Montag früh beschlossen wurde. Schließlich wurde eine aus drei Personen bestehende Deputation gewählt, die Montags unter Führung des Gehilfenobmannes Kollegen Felbermayer beim Fabrikleiter, Herrn Grohmann, vorsprach.

Nach längerem Unterhandeln machte derselbe schließlich folgenden Vorschlag: „Das Personal arbeitet probeweise vier Wochen nach dem neuen Tarif. Ergiebt sich hierauf, daß die Ansätze wirklich zu niedrig sind, so erfolgt dort, wo es Herr Grohmann für gut findet, eine Zulage.“

Dieser Vorschlag wurde von einer Montag Abends stattgefundenen, gleichfalls vollzählig besuchten Versammlung einstimmig abgelehnt und die ArbeitsEinstellung für Dienstag früh beschlossen. Sich

derselben anzuschließen erklärten auch die Wochenarbeiter, sowie die Maschrirer, denen bis jetzt Lohnabzüge nicht gemacht worden waren. Und Dienstag früh stand die Buchbinderei und die Maschrirerei thatsächlich vollständig leer. Mit Ausnahme der Werksführer und der Lehrlinge feierte Alles. Die Zahl der Streikenden betrug 31 männliche und 30 weibliche. Wer das Personal bei König & Ebhardt kennt, wird begreifen, daß der Beschluß auf ArbeitsEinstellung demselben nicht leicht wurde. Zum großen Theile schon seit Jahrzehnten im Geschäft, von den 31 männlichen 20 verheiratet und meist Familienväter. Solche Leute treten nicht leichtsinnig in den Ausstand und unerträglich muß schon ihre Bedrückung sein, wenn sie wirklich schon zu diesem äußersten Mittel greifen!

Den Dienstag über fanden zwischen Herrn Grohmann und den Vertretern der Streikenden, die wieder vom Kollegen Felbermayer geführt wurden, fortgesetzt Verhandlungen statt, die von einem vollen Erfolg gekrönt waren.

Zum besseren Verständniß wollen wir die Montag Abends beschlossenen Forderungen den Zugeständnissen, die zur Wiederaufnahme der Arbeit am Mittwoch früh führten, gegenüberstellen.

Forderungen:

1. Der alte Tarif wird beibehalten.

2. Herr Müller wird entlassen.

3. Wegen der Theilnahme an dieser Bewegung wird innerhalb eines Jahres Niemand entlassen.

4. Anerkennung der Vertrauensmänner.

5. Einführung einer Ruhepause vor Iteberstunden, so wie in der Buchdruckeri.

6. Strikte Einhaltung der Geschäftsordnung in punkto Beschäftigung von Lehrlingen und jugendlichen Hilfsarbeitern. (Dass Geschäftsordnung sollen nämlich solche nicht beschäftigt werden, während gegenwärtig fünf den Stückarbeitern auf deren Kosten zugetheilt sind.)

Zugeständnisse:

1. Zugestanden. Änderungen am Tarif werden nur im Einvernehmen mit einem vom Personal gewählten Komite vorgenommen.

2. Herr Grohmann wird im Beisein der Vertrauensmänner des Personals Herr Müller ankündigen, daß er kein Werksführer ist und absolut kein Recht hat, irgend Jemand vom Personal gegenüber sich als dessen Vorgesetzter zu geriren. Bei einer vorkommenden berechtigten Beschwerde über Herrn Müller erfolgt dessen sofortige Entlassung.

3. Zugestanden.

4. Zugestanden.

5. Zugestanden; die Dauer der Pause wird im Einvernehmen mit den Vertrauensmännern festgesetzt.

6. Wird im Einvernehmen mit den Vertrauensmännern geregelt.

Die Firma hat sich seiner Zeit geäußert, die erste Geschäftsbücherfabrik Oesterreichs werden zu wollen, auch beliebt sie der Kundschaft gegenüber sich mit ihrem alten eingearbeiteten Personal zu rühmen. Durch derartige Praktiken wird aber der Geschäfts- und Belust einer Fabrik gerade nicht erhöht.

Dem muthigen Vorgehen unserer Wiener Kollegen und Kolleginnen unsere Anerkennung, den deutschen Orten ein Ansporn, bei gelegener Zeit ein Gleiches zu thun, um die schlechten Entlohnungsverhältnisse in den Geschäftsbücherfabriken mancher Orte einer Remedur zu unterziehen.

Das Bettelproletariat.

Mit der ganzen maßlosen Verachtung der Satten sieht die kapitalistische Bourgeoisie auf die „Bettler und Vagabunden“ herab, die sich hungern und wimmernd vor ihren Thüren drängen und froh sind, wenn sie einige Pfennige oder die kalten, geronnenen Reste des Mittagmahls erhalten. Diese Satten wissen ja nicht, wie kurz oft der Schritt ist aus einer Arbeiterexistenz in das Leben des „Vagabunden“. In das Arbeitshaus mit ihnen! Wir Arbeiter, in denen schon so Manches haben zu Grunde gehen sehen, kennen die verachteten Bettler als gestraufelte Glieder der Gesellschaft, die gerne wieder die rettende Hand ergreifen; sie sind Meist nur Opfer dieser kapitalistischen Produktionsweise, die ihre überschüssigen Kräfte mit einem Fußtritt ins Verderben stürzt, ohne sich um die Existenz des Arbeiters auch nur im Mindesten zu sorgen.

Dr. Karl Bonhoeffer, welcher dirigirender Arzt an der Beobachtungsstation für geisteskrante Gefangene zu Breslau ist, hat in der „Zeitschrift für die gesammte Strafrechtswissenschaft“, einem juristischen Fachblatt, eine trockene psychiatrische Untersuchung zur Kenntnis des „großstädtischen Bettel- und Vagabundenwesens“ veröffentlicht. Wir möchten die hohen Zahlenangaben, zur Nuzanwendung beliebt, hier unseren Lesern vorführen.

Die Untersuchung erstreckte sich auf 404 Bettler und Obdachlose in der Reihenfolge, wie sie im Breslauer Zentralgefängnis zur Einlieferung kamen. Diese Armen waren fast alle schon einmal dem Richter verfallen; ihre Vorstrafen schwankten zwischen 6 und 60. Es waren also „alte Sünder“ und solche, die eben erst die kapitalistische

gesellschaftliche Ordnung auf die Vagabundenbahn gestoßen hatte. Dr. Bonhoeffer stößt nun freilich nicht in das Horn der satten Philistrität. Er geht den Ursachen des Verkommens zu zahlreicher unglücklicher Proletarier nach und sagt: „Der stete Kreislauf dieser Individuen (der unterjochten Bettler) zwischen Freiheit, Gefängnis und eventuell Arbeitshaus, die allerseits zugeordnete Unzulänglichkeit der bisherigen Maßregeln zu ihrer zweckmäßigen Beeinflussung und Bekämpfung drängt dazu, den Gesetzmäßigkeiten nachzugehen, welche diesem Verhalten zu Grunde liegen.“ Der Statistiker hat es deshalb auch vermieden, nach der Methode so mancher Wissenschaftler mit Schädelmessungen u. s. w. vorzugehen und alsdann abschließend das Verkommen der Leute einer unglückseligen Veranlagung zuzuschreiben. Er hat die soziale Seite der Frage untersucht und ist zu interessanten Schlüssen gelangt.

Von den Untersuchten standen 69 in einem Alter unter 25 Jahren. Ihre Väter hatten folgende Berufe ausgeübt: 22 Handwerker und Industrie, 19 Lohnarbeit mit wechselnder Beschäftigung, 9 staatliche Unterbeamte, 2 Handel, 4 Transportgewerbe, 2 Hausbedienstete, 2 Stellenbesitzer. Die Väter der Eingelieferten waren also fast sämmtlich Proletarier. Die jungen Leute selbst haben zumeist die schlechtesten Verhältnisse gesehen. „Die Qualität der häuslichen Verhältnisse nach der erzieherischen Seite hin war in 30 Fällen als schlecht zu bezeichnen.“ Oft gerrüttete der Alkoholisismus das Familienleben, Einzelne waren im Armenhaus aufgezogen worden, bei 15 lagen zwar geordnete, „aber dürftige häusliche Verhältnisse“ vor. Doch hatten alle diese sozial Gefallenen vor ihrer Einlieferung in die Beobachtungsstation einen Beruf ausgeübt. 39 waren einfache Lohnarbeiter gewesen, 21 Handwerker, 2 Kaufleute, 2 Schreiber, 2 Kellner, 2 Hausknechte, nur einer berufslos. Verheiratet war nur einer. Recht interessant ist ein Blick auf den Kriminalitätsbeginn. Es fiel die erste Verurteilung in das 11. bis 14. Lebensjahr bei 6, 15. bis 16. Jahr bei 19, 17. bis 18. Jahr bei 21, 19. bis 20. Jahr bei 11, 21. bis 25. Jahr bei 12. Der Beginn der Kriminalität fällt also bei der Mehrzahl in jenes Alter, in dem sie als „selbständig“ in das Leben hinausgestoßen wurden. Unerfahren, dem wechselnden Spiel des Kapitalismus mit Christen ausgehakt, strauchelten sie und fielen! „Der Beginn der Kriminalität fällt bei den Selbsten in den Durchschnitt auf das 19. Lebensjahr, bei den Ungelernten etwas hinter das 17. Lebensjahr.“ (Bonhoeffer.)

Entsprechend dem ist denn auch die Art der Verurteilungen. Neben dem Bettel überwiegen die Eigenthumsvergehen. Die herrschende Gesellschaft enthält dem Einzelnen Alles vor und — nichts besitzend — wird er zum Diebe und wird unter die Masse der Verurtheilten gestoßen. 26 der Unglücklichen hatten nur Bestrafungen wegen Bettelns und Obdachlosigkeit erlitten. Sie sind ohne Weiteres als Opfer der Gesellschaft zu bezeichnen. Es ist empörend, daß die herrschende Gesellschaft dem Hungern noch nicht einmal ein Stück Brot und ein Lager bieten kann, und sie ihn zwingt, sich bettelnd das Nothwendigste zu erobern. 38 waren denn gestraucht und hatten Bestrafungen wegen Eigenthumsvergehen erlitten.

Es muß noch hervorgehoben werden, daß bei den meisten der körperliche Zustand als „reduzirt“ bezeichnet wird. 45 von den 69 waren „untauglich zum Dienste mit der Waffe“. Bei einer Reihe Anderer war dies noch zweifelhaft. Das Elend hat also diese Körper frühzeitig ruiniert. Ist es ein Wunder, wenn ferner festgestellt werden kann, daß 29 starke Schnapstrinker waren, um ihr Elend zu vergessen?

Wir wenden uns nun den über dem 25. Lebensjahr stehenden Individuen zu. Sie vertheilten sich folgendermaßen: Zwischen dem 25. bis 30. Lebensjahr standen 29, zwischen dem 30. bis 40. Lebensjahr 55, zwischen dem 40. bis 50. Lebensjahr 23, zwischen dem 50. bis 60. Lebensjahr 6. Auch sie entstammten der Proletarierklasse, auch ihnen hatte der Kampf ums Dasein nichts genützt und sie waren nun auf der untersten Stufe der Klasse angelangt, aus der sie hervorgegangen. Ihre Väter hatten sich nach folgenden Berufen vertheilt: Handwerker und Industrie 40, Lohnarbeit 20, Handel 13, staatliche Unterbeamte 9, Transportgewerbe 9, Landwirtschaft 5, Hausbedienstete 2, freier Beruf 1. Die Erziehungsverhältnisse bezeichnet Dr. Bonhoeffer in 56 Fällen als schlecht; in 12 Fällen war sie überdies im Armenhaus geschehen. Es ist immer wieder das alte traurige Lied: ein großer Theil des Proletariats verkommt, weil der Kapitalismus unser Familienleben ertödtet hat.

Was die berufliche Ueberlieferung der Beobachtungsstation Ueberwiesenen selbst anbelangt, so gestaltet sie sich folgendermaßen: 64 waren Tagelöhner, 41 aus Handwerk und Industrie, 4 aus dem Handel, 4 aus dem Transportgewerbe. Doch ist hier hinzuzuführen, daß das starke Ueberwiegen der Tagelöhner darin besteht, daß, aus Noth und Arbeitsmangel, aus einem großen

Die Bekämpfung der Lungenschwindsucht

durch ein Einathmungsmittel, vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet.

Von Dr. med. R. Simon in Neunkirchen.

Bekanntlich sucht man den sozialen Schaden, den die Schwindsucht gerade dadurch verursacht, daß sie ihre Opfer zur Zeit der besten Schaffenskraft forderet, wo die Betroffenen dem Staate, der Gemeinde, der Familie am nützlichsten sind, jetzt durch Errichtung von Volkshelmsstätten entgegenzuarbeiten. Es sollen dort nur solche günstigen Fälle, die bei der modernen hygienisch-biologischen Methode noch Aussicht auf dauernden Erfolg versprechen, behandelt werden. Aber einerseits ist die Zahl dieser Anstalten — die im Bau begriffenen und die projektirten mit eingerechnet — gegenüber der der Kranken, die darauf warten müssen, viel zu gering,* andererseits stehen bei dem großen Kostenaufwand die Erfolge in keinem Verhältniß; betrug doch die Zahl der innerhalb vier Jahren in Oradowsee Geheilten und fast Geheilten 173 von 900 Befandenen; endlich sind auch die Schäden zu berücksichtigen, die durch Monate lange** Berufsunterbrechung und Abwesenheit von der Familie entstehen; nicht zu vergessen, daß die große Mehrzahl doch nur als Geheilter und diese nur zum Theile als erwerbsfähig (auf wie lange?) entlassen wird. — Wie wir sehen, ist der Nutzen der Volkshelmsstätten, bei der jetzt angewendeten Methode wenigstens, sehr problematischer Natur.

Vor zehn Jahren etwa machte man die Beobachtung, daß lungentranke Arbeiter, die in den Kochräumen von

Cellulosefabriken beschäftigt waren, nach gewisser Zeit gesund wurden. Die heilende Wirkung schrieb man den dort befindlichen schwefeligen Verbindungen in Gasform zu, die aus den Kochapparaten, worin fein zerkleinertes Fichtenholz und Schwefelsäure zusammen hoher Temperatur ausgesetzt waren, aufstiegen. Dieser von der Natur gegebene Wink führte zur Herstellung des „Lignosulfits“ aus jener Kochlauge. Es ist dies eine dunkelbraune Flüssigkeit, welche die wirksame gasförmige schwefelige Säure, chemisch gebunden und daher einathembare, nebst flüchtigen aromatischen, opionreichen Substanzen des Fichtenholzes enthält. An der freien Luft gehen diese flüchtigen Bestandtheile sofort in diese über. Um daher die Luft eines Raumes mit diesen Gasen zu sättigen, braucht man nur eine möglichst große Verbrennungsfläche des Lignosulfits herzustellen, wie es in der einfachsten Form beim sogenannten Zimmerapparat geschieht. Es rümt dabei aus einer oberen Schale tropfenweise über Lannenreißig (ähnlich wie bei Oraderverten) eine Lösung von einem Theile Lignosulfits in drei bis vier Theilen Wasser in eine untere, und schon in wenigen Minuten verbreitet sich das Gas, am Geruch kenntlich, im Zimmer. Dort halten sich die Patienten täglich ein bis zwei Stunden auf und machen methodische Athmungsübungen, damit die bei Schwindsucht allzu oberflächliche und besonders für die Lungeniphen ungenügende Athmungsthätigkeit wieder gehoben wird.

Ueber die Wirkung des Lignosulfits auf den Herd der Schwindsucht läßt sich in aller Kürze bei Fällen, die jetzt in Volkshelmsstätten behandelt werden, Folgendes sagen:*

Das Gas bringt mit der Athmungsluft überall dahin, wohin diese selbst gelangen kann, also bis in die feinsten Bronchien, bringt die etwa dort stagnirenden Krankheitsprodukte zum Ausfluten — was bisher bei

der Schwindsucht von unseren Aushustmitteln vergeblich angestrebt wird — und regt mächtig die Auscheidung weiterer, nimmehr flüssiger Krankheitsprodukte an. Dadurch werden aber vor Allem die veröderten Bronchien wieder für Luft durchgängig; wo vorher fast kein oder nur schwaches Athmegeräusch war, hört der Arzt jetzt die Luft mit verstärktem Tone in die Bronchien einziehen; der Zusammenprall von Flüssigkeit mit der einbringenden Luft erzeugt Wirbel (Rasselgeräusche). Allmählig läßt die Sekretion auf der Lunge nach und damit auch der vorher vermehrte Auswurf. Die Athmung wird immer reiner, die feuchten Rasselgeräusche verschwinden zuerst da, wo nur Katarrh bestand, halten sich aber länger, wo Lungengewebe zerstört ist. Diese Stelle befindet sich immer in der hinteren oberen Lungenspitze vor dem oberen Schulterblatt.

Den Heilungsprozess bei schon zerstörtem Gewebe konnte ich beim Kehlkopfgeschwür mit eigenen Augen beobachten, wo der schmierige Belag (hier gleichbedeutend mit stagnirendem Sekret) abgestoßen und dicke Tropfen am Boden des gereinigten Geschwürs sichtbar wurden. Späterhin traten dort gesunde Wundgranulationen auf, die Vorstufen späterer Narbenbildung.*

Das Lignosulfits schafft also für die durch den Schwindsuchtprozess zerstörten Gewebetheile Bedingungen, wie wir sie bei Heilung von geschwürigen Prozessen bei sonst gesunder Körperkonstitution ausfinden, was aber bisher kein Medikament bei tuberkulösen Prozessen vermochte, ebenso wie wir bisher kein Medikament hatten, welches den Krankheitsherd direkt traf, die stagnirenden Krankheitsprodukte so gründlich entfernte und dadurch die Bronchien für die Athmung frei machte.

Subjektiv äußert sich die Wirkung auf der Lunge vor Allem dadurch, daß die Patienten, weil nun die ganze Lunge wieder Sauerstoff aufnehmen kann, tiefer athmen und in Folge dessen Anstrengungen, wie Berg-

* Die Zahl der Kranken ist Millon, der Heilstätten sind wenige, da gilt es, sie nutzbar zu machen für die Heilbaren, für die im Anfang der Erkrankung Stehenden. Sie dürfen nicht zu Pflegestätten unheilbar Hinsinkender werden. (Vgl. Rath Professor Gerhardt-Berlin in der Schrift „Die Volkshelmsstätte vom Nothen Kreuz Oradowsee“, S. 97.)

** Bei Geheilten dauerte die Behandlung durchschnittlich vier bis sechs Monate.

* Bei vorgeschrittenen Fällen ist, wenn wegen des vorgeschrittenen Lungenprozesses Heilung überhaupt noch möglich, der Heilungsvorgang komplizirter und kann nicht im Rahmen dieser Arbeit geschildert werden.

* Näheres über die Wirkung findet sich in der Oktobernummer 1900 der Therapeutischen Monatshefte und in den Nummern 33 und 34 Jahrgang 1900 der Ärztlichen Rundschau.

Theile der Handwerker Tag-, d. h. Gelegenheitsarbeiter wurden.

Der Schnapskonsum nahm bei dieser Gruppe eine große Ausdehnung an. 35 bis 40 Pf. bezeichneten diese Leute als durchschnittliche tägliche Ausgabe für Schnaps. Je älter sie werden, desto mehr empfinden sie das Elend ihrer „Bagabunden“-Existenz, je mehr überwältigt sie der Fatalismus, der namentlich den körperlich und geistig niedrig Stehenden so leicht erfasst, und dann kommt eben der Tröster: der Alkoholismus, der den Gefallenen nun erst vollständig degeneriert.

Der Beginn der Kriminalität fällt bei dieser Gruppe in ungefähr den gleichen Abschnitt wie bei der vorigen. Es wurden bis zum 16. Lebensjahr kriminell 8, im 17. und 18. 20, im 19. und 20. 37, im 21. und 22. 20, im 23. und 24. 20, bis Ende des 25. 7. Liegen auch die Jahre der Kriminalität etwas später zurück, es ist eben doch jener Lebensabschnitt, da sich der Proletarier eine selbständige Existenz gründen muß und dieses Streben, welches dem Kind des besitzenden Bourgeois so leicht gemacht wird, bildet für den Proletarier die schwerste Epoche seines Lebens und Viele gehen in ihr zu Grunde, werden vom widrigen Geschick, hervorgerufen durch diese Gesellschaftsordnung, erbarmungslos unter den Füßen zerstampft; dann kommt erst die Obdachlosigkeit und der Bettel, dann der Diebstahl und dann das Gefängnisleben, in immer kürzeren Unterbrechungen, bis sich am Ende auch die Thore des Zuchthauses dem Verlorenen öffnen, der doch nur zu einem Theile die Schuld an seinem Unglück trägt. 20 waren, so konstatiert Bonhoffer, nur wegen Bettelns und Obdachlosigkeit bestraft, 69 wegen Eigentumsvergehen, 67 wegen Vergehen wider die Person. Die Eigentumsvergehen bestanden meist in kleinen Diebstählen, Unterschlagung, Betrug, Zechprellerei.

Am häufigsten war der einfache und der Rückfallsdiebstahl.

Bonhoffer sucht in der schwierigen Frage, wie die „Bettler und Bagabunden“ zu beseitigen seien, keine eigentliche Lösung. Er hat die Untersuchung aus fachtechnischen Gründen vorgenommen, um für die strafrechtliche Behandlung dieser „Verbrecher“-Kategorie Material zu schaffen. Es würde ihm auch schwierig gewesen sein, die Lösung zu finden. Sie besteht in einer Umwälzung unseres ganzen kapitalistischen Produktionssystems.

Die Rettung der „Bettler und Bagabunden“ wird das Proletariat selbst vollbringen. In der Hand des

sieghaften Klassenbewußten und organisierten Arbeiters „kehrt er zurück zur Menschheit wieder, der ausgestoßene Vagabund!“ X. Y. Z.

Internationales.

Unsere niederländischen Kollegen entfalten in letzter Zeit eine rege Agitation für den Ausbau ihrer Organisation. Doch haben sie mit einer außerordentlichen Gleichgültigkeit bei der großen Masse der Berufsangehörigen zu kämpfen. Der Verein der Buchbinder, Linierer und Kartonarbeiter in Haag und dessen Brudervereine in Amsterdam und Utrecht hatten kürzlich in Rotterdam eine Agitationsversammlung veranstaltet, um dort einen Zweigverein ihrer Organisation ins Leben zu rufen. Die Versammlung war aber so schwach besetzt, daß dieses Ziel nicht erreicht wurde. Jedoch kam eine fünf-gliedrige Kommission zu Stande, die binnen Kurzem nochmals eine Versammlung einberufen wird.

Belgien. Von der zu Gunsten der Arbeiter bendeten Lohnbewegung sind noch 13 Kollegen zu unterstützen, die wegen der Weigerung des einen Fabrikanten, die Forderungen anerkennen, zum Streik greifen mußten. Die deutschen Kollegen werden um Zuwendung von Unterstützung gebeten.

Arbeitslosigkeit in Dänemark. Seitens des Gesamtverbandes der dänischen Gewerkschaften ist Ende Januar eine Arbeitslosenstatistik aufgenommen worden. Diese erstreckt sich auf 78 Organisationen mit zusammen 83313 Mitgliedern. Von diesen waren zur Zeit 27113 arbeitslos oder 32,4 Prozent; also ungefähr ein Drittel aller organisierten Arbeiter ganz ohne Beschäftigung. Hierzu kommt noch, daß in einer Reihe von Gewerben wegen Arbeitsmangel mit beschränkter Arbeitszeit gearbeitet wird. Die größte Arbeitslosigkeit herrscht natürlich bei den Bauhandwerkern. Hier waren von den ca. 14000 Mitgliedern der in Betracht kommenden Verbände 7478, also über 50 Prozent, arbeitslos. Ihnen am nächsten kommen die Mitglieder des „Arbeitsmanns-Verbandes“ mit ca. 50 Prozent Arbeitslosen. In den eigentlich industriellen Fächern betrug die Zahl der Arbeitslosen 12,6 Prozent.

Von den Buchbindern waren 10,2 Prozent arbeitslos; von den Buchdruckern 8,7 Prozent. Von der Gesamtzahl der Arbeitslosen fallen auf Kopenhagen 13212; auf die Provinzen

13901. Bei der vorigen Arbeitslosenzählung, die im Dezember v. J. stattfand, waren insgesamt nur 13808 oder 17,34 Prozent arbeitslos. Diese Zahlen haben sich also fast verdoppelt.

Korrespondenzen.

Machen. Ueber die Musterkartenfabrik von Geulen & Nebe ist die Sperre verhängt.

Leipzig. Eine am 25. Februar stattgefundene Versammlung beschäftigte sich mit der Antwort der Prinzipale auf unsere Abänderungsvorschläge zur Geschäftsordnung des Schiedsgerichtes.

Pfüke führt dazu Folgendes aus: Er habe nicht geglaubt, daß die Prinzipale alle unsere Abänderungsanträge ablehnen würden; es sei dies jedoch geschehen, kein einziger unserer wichtigsten Anträge habe Gnade vor den Augen der Herren gefunden. Wegen des § 3 sei man auf die größten Schwierigkeiten gestoßen. Die Prinzipale wollen nur solche Kollegen als Schiedsrichter anerkennen, welche bei Mitgliedern des Buchbinderbesitzerverbandes in Arbeit stehen, außerdem soll das Mandat des Schiedsrichters erlöschen, sobald er „stellenloser Buchbindergehilfe“ geworden ist. Darauf können wir unmöglich eingehen! Auf Grund der Erfahrung, welche wir bei den verschiedenen Maßregelungen gesammelt haben, kann man als sicher annehmen, daß man mißliebige Schiedsrichter gar bald „stellenlos“ machen würde, um sich ihrer zu entledigen. Eine Umfrage habe ergeben, daß in den Buchbinderereien, welche dem Prinzipalverband nicht angehören, der Tarif glatt eingehalten wird, während in den meisten übrigen Betrieben die Tarifstreue viel zu wünschen übrig lasse. Das letzte Antwortschreiben der Herren Prinzipale, welches sich mit den oben angeführten Punkten hauptsächlich beschäftigt, schließt mit den Worten: „Erkennen Sie das oben Gesagte indef nicht an, so verzichten wir auf die Konstituierung eines Schiedsgerichtes.“

Es bleibt für uns nun kein anderer Weg übrig, als diese Angelegenheit dem Verbandsvorstand zu unterbreiten, um eine gemeinsame Vorstandssitzung beider Organisationen zu ermöglichen, da man einer einzelnen Ortsgruppe des Prinzipalverbandes nicht das Recht zugestehen kann, derartige Bestimmungen zu treffen, welche für die Allgemeinheit Geltung haben sollen.

In der darauffolgenden lebhaften Diskussion wird

und Treppensteigen, ohne Ermüdung und ohne daß die „Luft knapp“ wird“, ertragen. Im Allgemeinbefinden aber zeigt sich die Besserung, oder richtiger die Aufhebung des Sauerstoffmangels des Körpers, zuerst in der Zunahme des Appetits und besserem, tieferem Schlaf. Unter dem chronischen Sauerstoffmangel des Organismus nämlich leidet in erster Linie der Verdauungs- und Nervenapparat, weshalb Patienten meist eher über schlechten Appetit und Verdauung, Nervosität, später Abnahme der Körperkräfte und Abmagerung klagen als über die Lunge selber. Nach und nach gleichen sich auch die anderen Schäden aus, ohne daß bei diesem Anfangsstadium noch besondere Vorordnungen nötig wären.

Solche für die Volkshelminthenbehandlung noch geeignete Fälle habe ich bei nunmehr zweijähriger Erfahrung mit dieser Methode bei meist ambulatorischer Behandlung durchschnittlich in sieben bis acht Wochen geheilt.

Wir können nun aus dem Gesagten folgende Schlüsse ziehen:

1. Bei einem Ernährungsmittel, welches den Lungenherd selber heilend beeinflusst, schwinden auch die aus der Lungenerkrankung, insbesondere der mangelhaftesten Sauerstoffaufnahme herrührenden Allgemeinsymptome von selber; die Behandlung wird also wesentlich vereinfacht.

2. Fallen daher die bei der Bekämpfung der Schwindsucht geltenden Gesichtspunkte, weil wir bisher auf die Lungenerkrankung selber direkt nicht heilend einwirken konnten, weg, nämlich die natürliche Widerstandskraft des Körpers gegen die Krankheit durch ausnehmend gute Ernährung, Unterbrechung der Berufstätigkeit, gute Pflege, Luftbald in möglichst reiner, staubfreier Luft, Installsbehandlung u. s. w. zu erhöhen.

3. Aus der Art der Signosulfidbehandlung können wir schließen, daß bei einer Heilung der Schwindsucht die Beseitigung des Sauerstoffmangels und Sorge für ausreichende Defatmung durch methodische Athmungsübungen das Hauptvorbedingung ist, was aber, besonders das letztere, viel billiger zu beschaffen und nicht so eingreifend in das Erwerbs- und Familienleben ist, als die in Nummer 2 genannten, aber bei dieser Methode wegfallenden Heilungsbedingungen sind.

Die Schwindsuchtfrage kann durch die Volkshelminthen in nationalökonomischem Sinne auch nicht annähernd gelöst werden. Wohl aber könnten die bestehenden viel bessere Resultate liefern, wenn dort die Signosulfidbehandlung unter den obigen Gesichtspunkten eingeführt wird. Zwei Volkshelminthen stellen seit einigen Monaten Versuche damit an. Aber bei der ungeheuren Anzahl von Patienten, die auf die Heilstättenbehandlung warten müssen, kann auch hierdurch nicht viel erreicht werden. Eine durch Zahlen offenbar werdende, wirkliche Lösung der Frage kann nur dann eintreten, wenn die Gesamtheit der Ärzte dabei mithilft. Und das ist möglich, da wohl jeder Arzt sich ein Zimmer als Inhalatorium einrichten kann, und die geringen Unterhaltungskosten stellen sich um so niedriger, je mehr Patienten zu gleicher Zeit inhalieren. Auf diese Weise wäre es möglich, jedem Patienten diese Behandlung zugänglich zu machen und leichtere Fälle ohne Verunstaltung in wesentlich kürzerer Zeit zur Ausheilung zu bringen. Die Folge wäre zunächst die, daß die Klassen stark und merktlich entlastet, der Gesundheitszustand bei größeren Klassenverbänden aufs Jahr berechnet nach Einführung der Methode wesentlich gebessert — im Frühjahr, zum Theile auch im Herbst treten in der Regel bei Spitzenkatarren unter der Form einer Influenza Erleichterungen ein — und endlich nach einigen Jahren würde sich ein bedeutendes Sinken der Sterblichkeitsziffer bei Schwindsucht einstellen.

Der Gründe, weshalb sich diese Behandlungsform noch nicht früher Bahn gebrochen hat, sind mehrere. Zunächst die Skepsis der Ärzte jedem angepriesenen Mittel der Schwindsucht gegenüber, was allerdings bei den bisherigen Mißerfolgen auch nicht weiter zu verwundern ist. Ferner haben wir zu diesem Mittel, das derartig auf den Lungenherd einwirkt, ein Analogon in der Medizin bisher nicht gehabt; es ist nicht leicht, den durch dessen Einwirkung auf der Lunge auftretenden Erscheinungen gleich die richtige Deutung zu geben, und damit den Werth und die Tragweite dieser Methode gleich zu erkennen. Sodann ist die Thatfache noch wenig

bekannt, daß man den Tuberkelbazillus beim Anfangsstadium selten findet; so z. B. fand man in Grabowsee, wo die noch geeigneten Kranken in Berlin sorgfältig ausgesucht und dann erst hingeschickt werden, die dann dort bei Anfallsbehandlung mehrere Monate hindurch unter Kontrolle stehen, weder in Berlin, noch in der Anstalt von 251 im Jahre 1898, 1899 aufgenommenen Kranken bei 124, also bei mehr als der Hälfte, niemals Bazillen im Auswurf. Damit fällt der vielfach geforderte Nachweis eines positiven Bazillenbefundes als ausschlaggebend für die Anerkennung einer Herberkrankung der Lunge als schwindsüchtig fort, das klinische Bild allein entscheidet. Endlich ist noch zu erwähnen, daß Geh. Rath Professor Birch-Hirschfeld-Leipzig an Leiden mit klinisch überhaupt noch nicht nachweisbaren Anfangsherden dargethan hat, daß in diesem Stadium Tuberkelbildung und damit auch Bazillen überhaupt noch nicht vorhanden sind, eine Beobachtung, die früher oder später Anlaß geben wird, die Bedeutung dieses Bazillus in der ätiologischen Frage der Schwindsucht wesentlich zu mobilisieren.

Da man bisher kein Heilmittel der Schwindsucht hatte, so durfte, da doch in den meisten Fällen nicht zu helfen war, besonders beim negativen Auswurfbefund, der Arzt sich und den Patienten über die ersten Anfänge der Krankheit hinwegtäuschen, der Fortschritt der Krankheit brachte die erschreckende Wirklichkeit doch; heilte aber der Prozeß spontan aus, um so besser, dann war es weiter nichts als ein hartnäckiger „Lungenkatarth“ in der Spitze. Nun aber, da wir ein Mittel haben, den Krankheitsprozeß, wenn er nicht zu weit vorgeschritten ist, zur Ausheilung zu bringen, kommt es darauf an, die Krankheit möglichst früh zu erkennen, damit bei Beginn der Behandlung möglichst wenig Lungengewebe zerstört ist. Denn für zerstörtes Gewebe giebt es keinen funktionellen Ersatz, nur Ausfüllung des abgestorbenen Theiles der Lunge durch narbige Bindegewebsbildung.

(Aus der „Sozialen Praxis“.)

* Hier gleich neues Sauerstoff aufnehmendes Gewebe.

unter Anderem angeführt: Wollte man den Wünschen der Prinzipale Rechnung tragen, so könne man nur gleich 25 Ersatzmänner zur Tarifkommission wählen, dieselben würden in kurzer Zeit „verbraucht“ sein.

Wenn die Herren nun einmal kein Schiedsgericht wollen, kann es uns auch recht sein. Das Gewerbegericht wird sich in allen Fällen nach unseren Tarifabmachungen richten müssen. Wir werden unseren Tarif auch ohne Schiedsgericht hochzuhalten wissen. Wir behalten uns vor, in der uns günstigen Zeit die Maßnahmen der Herren Prinzipale weitzumachen. Nachdem noch die Tarifdurchbrechung des Herrn Maul (in Firma Julius Haper) scharf kritisiert und darauf hingewiesen worden war, daß Herr Maul früher gegen die Tarifverächter selbst eine „große Lippe“ risirt hat, jetzt aber seinen früheren Ansichten entgegengesetzt handle, werden nachstehende Resolutionen einstimmig angenommen:

„Die heute den 25. Februar im Pantheon tagende öffentliche Versammlung der in Buchbindereien z. besch. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen weist mit aller Entschiedenheit die der Tarifkommission am 13. Februar in verschlechterter Vorlage zugestellte Schiedsgerichtsordnung zurück.

Die Versammelten erblicken in dem ihnen zur Vorlage beigelegten Begleitfremden des Vorstandes des Prinzipalverbandes vom 13. und 22. Februar eine den Buchbinderarbeitern und Arbeiterinnen Hochn sprechende Haltung.

Sie protestieren ferner aufs Entschiedenste dagegen, die durch Haß und Rücksichtslosigkeit der Prinzipale außer Arbeit gekommenen Schiedsgerichtsmitglieder als „stellenlose Buchbinder“ zu bezeichnen, welche dieserhalb nicht als Schiedsrichter anzuerkennen seien.

Im Weiteren sind die Versammelten entrüstet über das schroffe Ablehnen unserer nur zu berechtigten Änderungsanträge, und sie sind nicht geneigt, dem Verlangen der Prinzipale Rechnung zu tragen und die „stellenlosen Buchbinder“, sowie die Kollegen, welche in Buchbindereien arbeiten, deren Prinzipale dem Buchbinderbesitzerverband nicht angehören, aus der Tarifkommission bez. dem Schiedsgericht zu entfernen; im Gegenteile sprechen die Anwesenden ihr volles Vertrauen der zur Zeit bestehenden Tarifkommission aus.“

„Die Versammelten beauftragen nunmehr die Tarifkommission, unserem Verbandsvorstand die Angelegenheit zu unterbreiten, damit derselbe beschwerdeführend beim Vorstand des Deutschen Buchbinderbesitzerverbandes vorstellig wird, da die Anwesenden der Meinung sind, daß mit der jetzt uns vorgelegten Schiedsgerichtsordnung eine Tarifdurchbrechung seitens des Ortsvorstandes Leipzig begangen ist. Sollten jedoch die Herren Prinzipale unseren Wünschen kein Entgegenkommen zeigen, verzichten wir gern auf das Schiedsgericht und werden dann in allen Fällen das Gewerbegericht anrufen.“

Unter Gewerkschaftlichen giebt Kollege Gerhardt bekannt, daß wegen den in der Versammlung vom 31. Januar zwischen Zinke und Kloth gewechselten persönlichen Beleidigungen auf Anrufung des einen Theiles ein Schiedsgericht getagt habe, welches nach Anhören der beiden Parteien folgende Erklärung formuliert hat, welcher sich beide Kollege angeschlossen haben: Zinke erklärt, daß er die Äußerungen gegen Kloth in der Versammlung vom 31. Januar 1901 nur in dem Sinne gethan hat, daß, wenn man einen Gegner mit Schmutz bewerfen will, man stets Gründe hierzu finden könne. Sollte er falsch verstanden worden sein, nimmt er dieses zurück und verspricht, derartige persönliche Äußerungen in öffentlicher Versammlung — weil der Organisation schädigend — nie wieder vorzubringen.“

Kloth nimmt den gegen Zinke gemachten Vorwurf „Feindschaft“ ebenfalls zurück.

Ueber die beiderseitig gemachten Beschuldigungen wurde — weil nicht stichhaltig — vom Schiedsgericht zur Tagesordnung übergegangen. Beide Kollegen versprechen, auch in Zukunft weiter für die Organisation thätig zu sein.

Nachdem noch ersucht war, für die Unterbringung der gemäßregelten Kollegen thätig zu sein, erfolgt Schluß der Versammlung.

Berlin. Die Tagesordnung der am 27. Februar stattgefundenen Versammlung hatte folgenden Wortlaut: 1. Vortrag des Herrn Ingenieur Örempo über Schwelbebahn und moderne Verkehrsmittel. 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Kollege Brückner die Namen der verstorbenen Mitglieder bekannt, zu deren Ehren die Anwesenden sich von den Plätzen erhoben. Hierauf theilte der Vorsitzende mit, daß die Ortsverwaltung gewillt sei, die Versammlungen

pünktlich zu eröffnen, und wurden die Mitglieder gebeten, sich danach zu richten.

Dem interessanten und lehrreichen Vortrag des Herrn Örempo wurde reichlicher Beifall gezollt.

Im Bibliotheksbericht aus dem 4. Quartal 1900 theilte Kollege Hoffmann mit, daß der Kassenbestand vom 3. Quartal 30 Mk. betrug, ferner wurden aus der Lokalkasse 25 Mk. zugeführt, und da die Strafgebühren die annehmbare Summe von 28,05 Mk. ausmachten, so konnte Hoffmann eine Einnahme von 83,05 Mk. feststellen; dem standen Ausgaben in Höhe von 43,05 Mk. gegenüber, welche sich für Einbände mit 25,50 Mk., für Neuanschaffung von Büchern mit 9,35 Mk. und für sonstige Ausgaben mit 3,20 Mk. bezifferten; da außerdem an die Lokalkasse 5 Mk. zurückgezahlt wurden, so blieb für das 1. Quartal 1901 ein Kassenbestand von 40 Mk. bestehen.

Der Bücherbestand vom 1. Oktober 1900 wies 810 Bände auf; da hierzu noch 8 Bände angeschafft und von freundlichen Gebern 3 Bücher gespendet wurden, so konnte zu Beginn dieses Jahres eine Gesamtsumme von 821 Bänden konstatirt werden, welche 1112 mal von männlichen und 800 mal von weiblichen Mitgliedern benutzt wurden.

Dem Antrag der Revisoren, der Bibliothekskommission Decharge zu erteilen, wurde stattgegeben.

Ein Antrag, 75 Mk. für Anschaffung von Büchern, sowie ein weitergehender, welcher 100 Mk. verlangte, wurde abgelehnt, dagegen 50 Mk. für einen Bücherfchrank bewilligt.

Hierauf machte Brückner sowohl auf den am 10. März stattgefundenen Besuch der Treptower Sternwarte, mit dem ein gemütliches Kaffeeloch verbunden ist, wie auch auf das am 23. März abzuhaltende Stiftungsfest, bei welchem Reichstagsabgeordneter Heine die Festrede halten soll, aufmerksam.

Für die durch den Uebermuth der Fabrikanten in den Streit getriebenen Spitzenweber in Calais wurden die in Höhe von 50 Mk. bewilligten Gelder nachträglich genehmigt, ebenso wurde der aus denselben Ursachen sich ergebende Antrag, den Glasperlenarbeitern in Hohenstein 60 Mk. zu überweisen, angenommen.

Kollege Schmitz hält das Eintrittsgeld zum Stiftungsfest für zu hoch und möchte es der Ortsverwaltung zur nochmaligen Berücksichtigung übergeben, daselbe auf 25 Pf. und den Tanz auf 30 Pf. zu normieren.

Der Antrag, die Kollegen Ehrlich, Sparmann, Staacke, Klaber und Schorch aus dem Verband auszuschließen, wird angenommen.

Kollege Lemser befürwortet, die vor einiger Zeit für ein Geldspind festgesetzten 100 Mk. noch bis zu 150 Mk. zu erhöhen, da für so geringes Geld nichts Gutes zu haben sei. Die Versammlung stimmt dem zu.

Zum Schluß führt Kollege Schumacher Klage über den von der Generalversammlung gegebenen Bericht, in welchem die darin enthaltenen Kassenverhältnisse gar nicht erwähnt wären. Es wäre nicht nur für uns, sondern auch für die auswärtigen Mitglieder von Wichtigkeit, darüber unterrichtet zu sein. Auf seine Umfrage sei ihm vom Schriftführer mitgeteilt worden, daß der Redakteur den Bericht gekürzt habe. Im Weiteren bestreitet er demselben das Recht dazu und ersucht den Schriftführer, ausdrückliche darauf hinzuweisen, daß es nicht angängig wäre, daß der Redakteur schalten und walten könne, wie er wolle.

Essen a. d. Ruhr. Sonntag den 3. März fand hier selbst eine Besprechung der Kollegen aus Gelsenkirchen, Essen und Mülheim a. d. Ruhr statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Verschmelzung der Mitglieder von Essen und Gelsenkirchen zu einer Zahlstelle. 2. Beratung der Anträge zum Goutag. 3. Wahl eines Delegirten zum Goutag. 4. Verschiedenes. Nachdem Kollege Carisch-Essen den Versammelten die Verhältnisse der beiden in Frage kommenden Städte klar gelegt und auf das Umständenliche aufmerksam gemacht, wenn er Gelsenkirchen von Essen aus verwalten sollte, verlas derselbe ein Schreiben des Gouvorsitzen zu dieser Sache. Derselbe bedauerte zunächst, durch Krankheit am Erscheinen verhindert zu sein; er, sowie der Verbandsvorstand seien jedoch nicht für eine Verschmelzung, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, daß, wenn das gute Einvernehmen der beiden Städte einmal gestört würde, der ganze Apparat zusammenfalle und so dem Verband unnütze Kosten erwachsen. Sollte die Zahlstelle Gelsenkirchen zu schwach sein, so sollten die dortigen Kollegen sich lieber unter einem Vertrauensmann organisiren. Kollege Schwerdtner-Gelsenkirchen erklärte sich nunmehr ebenfalls gegen die Verschmelzung und wurde der ganze Antrag abgelehnt, den Gelsenkirchener

Kollegen aber aufgegeben, gehörig zu agitiren, um so ihre Zahlstelle zu kräftigen, damit dieselbe als solche dem Verband dauernd erhalten bleibt. Ebenso werden es sich die Essener Kollegen angelegen sein lassen, eine lebensfähige Zahlstelle zu gründen, denn daß in unserer Stadt, die in der ersten Reihe der deutschen Großstädte steht und die bedeutendste Industrie der Welt hat, viele Buchbinder beschäftigt sind, ist selbstverständlich, ebenso selbstverständlich muß daher auch eine Buchbinderorganisation lebensfähig sein. Zum 2. Punkte wurde beschlossen, dem Delegirten zum Goutag kein gebundenes Mandat mitzugeben, doch soll derselbe nach Möglichkeit für Beibehaltung des jetzigen Vorortes eintreten. Als Delegirter zum Goutag wurde Kollege Carisch-Essen gewählt. Unter Verschiedenem wurde der Wunsch ausgesprochen, öfter solche kombinierte Versammlungen stattfinden zu lassen und alle Einzelmitglieder aus der Umgegend zuzuziehen, da den Mitgliedern an den einzelnen Orten, in Folge der geringen Zahl, in den Versammlungen nicht so viel geboten werden kann, versprach Kollege Carisch, die gemeinschaftlichen Versammlungen durch Vorträge z. so viel wie möglich interessant zu gestalten. Kollege Rudmigt-Mülheim will ebenfalls unter den dortigen Buchbindern agitiren und dieselben zum Besuch der gemeinschaftlichen Versammlungen veranlassen. Die nächste Versammlung findet in einem geeigneteren Lokal statt und wollen die Kollegen schon jetzt für guten Besuch Sorge tragen.

Dresden. Die Tagesordnung zu der am 23. Februar stattgefundenen Versammlung lautete: Unsere Stellungnahme zur Extrasteuer. Gründung eines Lokalvereins. Gewerkschaftliches.

Zur Begründung des ersten Punktes ergreift Kollege Koth das Wort und führt Folgendes an:

Da nach der Urabstimmung der Beitrag auf 45 Pf. beibehalten ist, tritt an uns die Nothwendigkeit einer Stellungnahme dazu heran. Es ist uns nicht mehr möglich, unsere Zahlstelle auf der bisherigen Höhe zu halten, es tritt die Frage an uns heran, wie ist die Organisation am besten zu halten. Nicht die Form der Organisation, sondern die Lage unserer Berufsgenossen am Orte ist zu berücksichtigen. Wenn wir den bisherigen Verlauf der Organisation unserer Branche am Orte betrachten, so müssen wir eingestehen, daß wir heute noch nicht weiter sind als vor 20 Jahren. Das Verhältnis der Eintritte zu den Austritten ist das gleiche. Beispielsweise haben wir noch im letzten Jahre 175 Ausschlüsse zu verzeichnen. Wir müssen eine Form finden, um das Begriffsvermögen der Indifferenten zu wecken, eventuell dieselben durch niedrige Beiträge an uns zu fesseln suchen. Als Beispiel führt Referent Offenbach und Berlin an, wo durch die neugegründete Lokalorganisation sich die Zahl der Organisirten bedeutend gehoben hat.

Der neu eingeführte Tarif wird unserer Organisation noch viele Kämpfe und große Geldopfer kosten, da er schon jetzt von Seiten der Unternehmer nicht eingehalten wird. Da die vielen Nebenbranchen keinen Nutzen von einer Tarifsbewegung haben, müssen wir andere Mittel als die bisherigen anwenden und die uns fernstehenden Berufsgenossen durch eine Lokalorganisation mit niedrigen Beiträgen an uns heranzuziehen suchen. In Dresden sind etwa 2500 bis 3000 Berufsgenossen und Genossinnen in Nebenbranchen beschäftigt. Diese sind durch die hohen Beiträge für uns nicht zu haben. Jedoch könnte ein Lokalverein nur Ersprießliches wirken, wenn er von keiner Seite angefeindet und einmüthig von allen Dresdener Kollegen unterstützt wird.

In der hierauf folgenden Debatte ergriff zuerst das Wort der Kollege Wienholz und führte aus, daß wir durch eine lokale Vereinigung keine großen Erfolge erzielen werden, der Lokalverein könne nie den Leistungen einer Zentralorganisation gleichkommen; er glaubt nicht, daß ein Lokalverein die Indifferenten in Massen organisiren kann.

Kollege Klein glaubt, bei ruhiger Prüfung der Sache wird man zu der Ansicht gelangen, daß auch eine lokale Vereinigung keine Erfolge verspricht; Diejenigen, welchen der jetzige Beitrag zu hoch ist, werden auch bei einem 15 Pf.-Beitrag fernbleiben. (Ueber die Beitragshöhe ist noch nicht debattirt worden. D. Schriftf.) Durch die Streiks in Leipzig und Berlin sei die Extrasteuer nothwendig geworden; durch eine Lokalvereinigung würde sich Dresden auf freien Boden stellen und bei etwaigen Streiks ganz auf sich selbst angewiesen sein. Er kam der ganzen Sache keine Sympathie entgegenbringen.

Kollege Werner (als Vorsitzender) verweist auf die früheren Lokalvereine, welche ganz Ersprießliches ge-

leistet haben (Zwischenruf des Kollegen Lange: „Ei, Herr Vorsitzender.“) und nur durch die gegenseitige Bekämpfung zu Grunde gingen.

Kollege Schlegel erklärt, der Antrag sei vielfach falsch aufgefaßt worden, er bezweckt lediglich nur eine andere Form der Organisation. Die Gegner des Antrags sind in der Ansicht befangen, daß es sich um eine Bekämpfung der Zentralorganisation handle; dies sei nicht der Fall. Der geplante Verein sei lediglich eine Ergänzung des Verbandes am Orte; es handle sich darum, eine Form zu finden, wie wir in geeigneter Weise unsere Lebenslage verbessern können. Durch die Tarifbewegung sei der Verband festgelegt auf Jahre und Dresden könne keinen Nutzen davon haben, da Großbetriebe nicht am Orte sind. Berlin habe sich auch erst gehoben, als dort von Leipziger Firmen Filialen errichtet wurden. Der Verband sei nicht in der Lage, wegen Dresdens eigentümlichen Verhältnissen die Indifferenzen für die Organisation zu gewinnen; wir können mit den vielen Nebenbranchen keine Fühlung erlangen, auch hat der letzte Verbandstag durch die Titeländerung gezeigt, daß er ausschließlich nur die Interessen der Buchbinder gewahrt hat und wahren will. Die Tarifbewegung wird auf lange Jahre den Verband beherrschen. Die Extraforderung wird nur vorübergehend aufgehoben werden, sie wird wiederkommen. Die Zahl der Organisierten darf nicht zurückgehen, wir müssen einen Weg finden und eine Organisation schaffen, die sich auf die Dresdener Verhältnisse stützt. Ich denke mir das so: Wir gründen einen Lokalverein, jeder Verbandskollege ist auf Grund seines Mitgliedsbuch auch hier Mitglied. Ueber kurz oder lang müssen wir doch eine Lokalsteuer erheben. Manchen ist auch der Sprung in den Verband zu weit und es soll hier ein Zwischenglied geschaffen werden. Daß wir dieses der Versammlung unterbreiten, bürgt dafür, daß wir nur eine Ergänzung und nichts Verbandschädliches wollen. Wenn wir in den nächsten Jahren nicht eine größere und umfangreichere Organisation schaffen, so werden wir in zehn Jahren noch auf demselben Standpunkt stehen wie heute und dann sind wir verloren.

Kollege Kirchhoff meint, Schlegels Ausführungen sind ihm etwas unklar, er selbst stehe auf dem Standpunkt der Zentralorganisation, man sollte doch dahin zu wirken suchen, daß in unserem Verbands eine Klasseneinteilung der Beitragshöhe eingeführt wird.

Kollege Neuhäuser spricht gegen den Lokalverein. Kollege Lange ist der Ansicht, da die Kollegen Köhl, Schlegel und Werner jederzeit für die Interessen des Verbandes eingetreten sind, er auch glaubt, daß sie mit Ueberlegung gehandelt haben und keine Sonderinteressen verfolgen. Wenn man fragt: Hat der Verband hier gearbeitet?, so muß man antworten: Ja, er hat gearbeitet! Daß wir nicht weiter gekommen, liegt an der Schlafmüdigkeit der Dresdener Kollegen. Ich sehe durch Gründung eines Lokalvereins keine Garantie für Verbesserung der Dresdener Verhältnisse.

Kollege Köhl erwidert, daß in Dresden die Zentralorganisation nicht erwiesen hätte, daß durch sie bessere Erfolge zu erreichen seien als durch die Lokalorganisation. Offenbar beweise, daß unter gegebenen Verhältnissen eine Lokalorganisation mehr Vortheile bringt (? D. Neb.). Von einer Klasseneinteilung verspricht er sich nichts, auch würde ein diesbezüglicher Antrag bei unseren Kollegen nicht durchbringen; er hält die Lokalvereinsfrage für eine Frage der Zukunft.

Kollege Werner verliest hierauf folgenden von Kollege Köhl eingereichten Antrag: „Beauftragte, eine dreigliedrige Kommission zu wählen, welche die Aufgabe hat, die nötigen Vorarbeiten zur Gründung eines lokalen Vereins unserer Berufskollegen und -Kolleginnen zu treffen und in einer demnächst einzuberufenden Versammlung die Gründung vorzunehmen.“

Kollege Kaye hält ein Vorsehen der lokalen Vereinigung neben dem Zentralverein für ganz gut möglich und unterstützt den Antrag.

Kollege Schönberger wendet sich gegen die Ausführungen Schlegels.

Kollege Schlegel appelliert an die Kollegen, kräftig mitzuwirken im Interesse einer lokalen Vereinigung. Kollege Schmidchen tritt für den Lokalverein ein. Kollege Kirchhoff bleibt dabei, daß ein Widerspruch zwischen Lokal- und Zentralorganisation bestehen wird. Die Kollegen Dehmichen und Klein wenden sich gegen die Gründung eines Lokalvereins. Kollege Liebernickel tritt dafür ein. Kollege Martinovsky hält den Verein für ein Bindeglied und glaubt, daß wir die Indifferenten damit dem Verband zuführen. Kollege

Schlegel sagt: Lehnen Sie heute die Gründung einer Lokalvereinigung ab, so wird eine Zeit kommen, wo Sie es bereuen werden. Die Schuld trifft dann Diejenigen, welche immer neuen Ideen feindlich gegenüberstehen. Kollege Lange tritt jetzt, da er durch den Verlauf der Debatte von der Zweckmäßigkeit der lokalen Vereinigung überzeugt ist, dafür ein.

Hierauf wird der Antrag Köhl, einen Lokalverein zu gründen, mit 34 gegen 29 Stimmen angenommen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung konnte der vorgedachten Zeit wegen nicht mehr erledigt werden. K—e.

Karlsruhe i. B. Die hiesige Zahlstelle der Buchbinder hielt am 2. März 1901 eine öffentliche Versammlung im Hotel „Zum goldenen Adler“ ab. Die Tagesordnung war folgende: 1. Das Verhalten des Verbandes der Buchbinderbesitzer Deutschlands zum Tarif; 2. Die Vereinbarungen zwischen den hiesigen Prinzipalen und Gehilfen im vergangenen Jahre.

Zum ersten Punkte hatte Kollege Föhler aus Stuttgart das Referat übernommen. Derselbe erläuterte eintleitend die Ursachen, aus welchen die Festlegung des Minimaltarifs hervorgegangen ist, behandelte hierauf in ausführlicher Weise die Abfassung des gegenwärtig für Deutschland einzuführenden Tarifs und kommt auf die allgemeine Lage im Buchbindergewerbe zu sprechen. Er weist an der Hand der Statistik nach, daß das Durchschnittsalter eines Buchbinders 32 bis 33 Jahre betrage. Die meisten Todesfälle wären laut Statistik auf Berufskrankheiten zurückzuführen. Nebner schilderte hierauf das Verhalten verschiedener Prinzipale, welche wortbrüchig geworden sind und den Tarif in jeder Weise zu hintergehen suchen. Die Klagen seitens der betreffenden Prinzipale, viele Gehilfen verdienen das im Tarif festgesetzte Minimum nicht, wären nicht stichhaltig. Wenn dies in einzelnen Fällen zutrefte, so sei die Schuld an diesem Uebelstand in erster Linie den Prinzipalen zuzurechnen, welche den Lehrlingen eine solch mangelhafte Ausbildung zu Theil werden ließen. Die vergangenen Herbst von Seiten der Prinzipale anlässlich der Einführung des Tarifs inzigentigen Ausperrungen in Leipzig, Berlin und Stuttgart hätten jedoch zur Genüge bewiesen, daß die 12 000 Mitglieder zählende Organisation der Gehilfen im Stande wäre, derartige frivole Uebergriffe energisch zurückzuweisen. Diesem Umstand hätten wir auch die Anerkennung des Tarifs zu verdanken. Zum Schluß brachte Nebner die Hoffnung zum Ausdruck, daß auch am hiesigen Blase die bisherige Taktik aufrecht erhalten bleiben möge, damit in Zukunft auch hier zu den bisher eroberten Verbesserungen noch weitere errungen werden. Nach einer Aufforderung an sämtliche Anwesenden, dem Verband beizutreten, schloß Nebner seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Nach kurzer Diskussion fand folgende Resolution einstimmig Annahme: Die im Hotel „Zum goldenen Adler“ tagende, sehr stark besuchte öffentliche Buchbinder-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten Kollegen Föhler voll und ganz einverstanden. Sie spricht über das Verhalten derjenigen Arbeitgeber des Verbandes deutscher Buchbinderbesitzer, die den Tarif nicht einhalten, ihre entschiedene Mißbilligung aus. Sie verpflichtet mit allen zu Gebote stehenden, gesetzlichen Mitteln derartigen Uebergriffen entgegenzuarbeiten.

Hierauf erhielt Referent Kollege Markanner zum zweiten Punkte der Tagesordnung das Wort. Derselbe bespricht kurz die im vorigen Jahre stattgefundene Lohnbewegung und betonte, daß die dort getroffenen Vereinbarungen von vielen Prinzipalen, hauptsächlich von Innungsmeistern, in jeder Weise ungangen werden. Schon vor einem halben Jahre hätte man sich in einer Versammlung damit beschäftigen müssen. In diesem Zeitraum wären noch weit mehr Verbesserungen zu verzeichnen als zuvor. Nebner führt verschiedene Fälle an, aus welchen klar hervorgeht, daß man hauptsächlich bestrebt ist, billige Arbeitskräfte heranzuziehen, um die getroffenen Vereinbarungen illusorisch zu machen. Die Erfahrung hätte jedoch gelehrt, daß die zu diesem Zwecke herangezogenen jüngeren Kollegen meistensheils organisiert sind und mit aller Energie an den festgelegten Lohn- und Arbeitsbedingungen festhalten. Ein Fall, welcher die Grenze des denkbar Möglichen überschritten hätte, verbiete etwas denken gehängt zu werden. Herr Buchbindermeister Weiland hätte einem ziemlich ein Jahr ausgelernen Gehilfen einen Stundenlohn von 24 Pf. angeboten; dieses Gebahren gehöre zur Kenntnis des Publikums gebracht. In längerer Debatte wurde der Wunsch laut, betreffs dieser Angelegenheit soll sich die Kommission mit der Leitung der Sozialdemokratischen

Partei in Verbindung setzen, indem Herr Weiland sehr viel Arbeiten für die Buchdruckerei des „Volkshaus“ herzustellen habe. Es wäre nicht mehr wie recht und billig, wenn derartige Arbeiten bei solchen Unternehmern hergestellt würden, welche geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse in ihrem Betrieb hochhalten. Folgende Resolution fand hierauf einstimmig Annahme:

„Die am Samstag den 2. März 1901 im Hotel „Zum goldenen Adler“ tagende, sehr stark besuchte öffentliche Buchbinder-Versammlung erklärt sich mit den Worten des Referenten Kollegen Markanner voll und ganz einverstanden. Sie spricht denjenigen Arbeitgebern, welche die gegenseitig festgelegten Vereinbarungen nicht einhalten, ihre volle Mißbilligung aus. Sie beauftragt die Lohnkommission, diesbezügliche Unterhandlungen mit den Arbeitgebern anzuknüpfen.“

Zum Schluß ließen sich fünf Kollegen in den Verband aufnehmen. Mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Buchbinderverband schloß der Vorsitzende die von gutem Geiste besetzte Versammlung. Noth.

Sahr i. B. Am 3. Februar wurde unsere Generalversammlung mit folgender Tagesordnung abgehalten: 1. Kassenbericht; 2. Wahl des Gesamtvorstandes; 3. Verschiedenes. Kollege Wildner giebt den Kassenbericht wie folgt: Einnahmen 140,80 Mk., abgeliefert an die Verbandskasse 119,80 Mk., am Orte behalten 21 Mark.

Da bei Gründung der Zahlstelle Kollege Wink in Freiburg als erster Vorsitzender gewählt wurde und er in Folge dessen nicht jederzeit hier sein konnte, wurde zu dieser Funktion Kollege Schläger einstimmig gewählt. Kollege Kamm wurde zweiter Vorsitzender, Wildner Kassier, Obert erster Schriftführer, Frits Wieser zweiter Schriftführer, Christian Siefert und Georg Siefert Revisoren.

Unter Verschiedenem stellte Kollege Schläger den Antrag, dem Gewerkschaftskartell beizutreten, welcher Antrag angenommen wurde. Der Beitrag wird aus der Lokalkasse bestritten; als Delegierte wurden die Kollegen Wink und Wieser gewählt. Sodann wurden die abgereihten, ausgetretenen und ausgeschlossenen Kollegen bekannt gegeben. Einen Rückgang im Mitgliederbestand haben wir zwar nicht zu verzeichnen, indem die ausgeschiedenen Kollegen durch neueintretende ersetzt wurden. Troßdem die Verhältnisse hier zur Verbesserung der Lebenslage unserer Berufsgenossen (speziell für Kartonnagearbeiter) die denkbar besten sind, huldigen die meisten Lehrer Kollegen einer unerantwortlichen Entschlossenheit gegenüber dem Beitritt zum Verband. Von vier öffentlichen Kartonnagearbeiters- und Buchbinder-Versammlungen, in welchen Kollege Wink-Freiburg und Herr Futterer-Freiburg (Buchdrucker) je zwei Referate über Zweck, Nothwendigkeit und Nutzen der Organisation hielten, waren die zwei ersten mäßig und die dritte schlecht besucht. In der vierten mußten wir uns gar vor den Buchdruckern schämen, da diese mehr vertreten waren als Fachkollegen selbst. Wie wenig fortschrittlicher Geist unter den Lehrern Kollegen herrscht, beweist der Umstand, daß Kollegen, wenn sie einige Wochenbeiträge geleistet haben, austreten mit der Motivierung, dies kann ich nicht bezahlen (für Vergnügungsvereine haben sie Geld), oder ich gehe doch nicht in die Fremde, da hat es auch keinen Werth für mich. Troßdem die Lohnfrage, sowie Arbeitszeit viel zu wünschen übrig lassen (der Lohn variiert zwischen 14 und 18 Mk. mit einigen Ausnahmen; welche etwas mehr haben, die Arbeitszeit dauert 11 Stunden), sind die hiesigen Kollegen vielfach mit diesem bescheidenen Lohne zufrieden. Solchen Arbeitern gehört dies, was sie haben, am allerwenigsten. Es wäre doch endlich an der Zeit, daß die Lehrer Kollegen mit sich selbst zu Gericht gingen und sagen, nein, wir wollen nicht zu den Indifferentesten der Arbeiter gehören, wir wollen uns organisieren, denn nur durch eine starke Organisation können wir unsere Lebenslage verbessern und sicherstellen.

Stuttgart. In der letzten Mitgliedschaftsversammlung hielt der Genosse Agfner einen Vortrag über das Wesen der Naturheilkunde. Nebner, dem als gelernter Apotheker in der Arzneykünde eine Sachkenntnis in der Wirksamkeit der anzuwendenden allopathischen Mittel zur Seite steht, sprach sich für die Anwendung der naturgemäßen Heilweise aus, dabei die Einseitigkeit und Fanatik einzelner Anhänger derselben verurtheilend.

Bei der Erfindung zum Verbandsvorstand wurde an Stelle des aus dieser Körperschaft ausscheidenden Mitglieds A. Stellrecht der Kollege Keller gewählt.

Zu Vertretern in das Tarifschiedsgericht wurden die Kollegen Dietrich, Schopper sen., Wurst, Mücke, Kember und Meßberg ernannt.

Der vom Kollegen Decker gegebene Gewerkschaftsbericht erregte die Aufmerksamkeit der Versammelten in hohem Maße und gab zu keinerlei Anlässen Anlaß. Ein Beschluß des Kartells geht dahin, die Delegiertenzahl zu verringern und haben wir, unserer Mitgliederzahl entsprechend, fünf Delegierte zu entsenden, deren Ernennung durch beifolgende Bereitwilligkeit der bisherigen Vertreter, diese Funktion weiter auszuüben, ihre Erlebigung fand.

Sodann kam eine Arbeitsentlassung bei der Firma Geiger zur Sprache, die als Maßregelung bezeichnet wurde. Die Firma erkennt einen vom Personal ernannten Arbeiterausschuß nicht an, sondern will diesen aus der Zahl der im Geschäft ältesten Arbeiter bestimmen wissen, was jedoch den Beifall der Arbeiter nicht findet. Einem Mitglied des seinerzeit vom Personal gewählten Ausschusses wurde plötzlich die Kündigung überreicht. Die Entlassung des Betroffenen wird darauf zurückgeführt, daß derselbe beim Werkführer nicht gerade „lieb Kind“ war und sich schon zur Zeit der Lohnbewegung etwas mißlieblich gemacht hat. Wie weit noch die im Geschäft viel geübte Demunziationsucht ihr rechtlich Teil dazu beigetragen hat, entzieht sich leider unserer Kenntnis.

Eine animierte Diskussion entspann sich sodann noch über eine Beschwärde des Kollegen Schröder über die im letzten Stuttgarter Versammlungsbericht gebrachte Notiz, daß er durch Herrn Schwabe in seiner Arbeit gehindert worden sei. Er bezeichnet dies als nicht den Tatsachen entsprechend und bringt eine diesbezügliche, von ihm verfaßte Berichtigung ein. Einige Redner erklären unter Zustimmung der Versammelten den Bericht als der Stimmung der Versammlung und den gethanen Äußerungen entsprechend, welcher Ansicht sich auch der Schriftführer und der anwesende Redakteur anschließen. Die Versammlung lehnte es deshalb ab, die gewünschte Erklärung des Kollegen Schröder zum Beschluß zu erheben.

Sodann wird ein Antrag angenommen, laut Inhalt dessen die Kollegen bei „Hallberger“ und in der „Union“ verpflichtet werden, je einen Vertreter in die Lohnkommission zu entsenden. — Vor Schluß der Versammlung macht der Vorsitzende noch bekannt, daß die nächste regelmäßige Versammlung der Märzfeiertagen wegen ausfällt.

Eingefandt.

Einer der die Buchbinderei studirt und nicht nur gelernt hat — wie er selber sagt —, ist der frühere Obermeister Herr Freyberger hier.

Herr F. gehört zu jener Kategorie von Meistern, die mit einer Fähigkeit am gänzlich Veralteten hängt, welche, an besserer Stelle angewendet, geradezu bewundernswürdig wäre. So verlangt derselbe zum Beispiel, daß jeder Halbfranzband gewalzt und jedes Buch zweimal abgepreßt werden soll. Die Vorderanten sollen stets forniert werden. Doch das sind nur wenige Früchte, welche das Studium bei diesem Herrn gezeitigt hat; wie einige Kollegen versichern, hat er solcher Erzeugnisse seines großartigen Genies noch viel mehr.

Es könnte nun jedem Kollegen egal sein, wie er seine Arbeit machen soll, und würde wohl auch Jeder nach Vorschrift handeln, falls Herr F. dieselbe in anständiger Weise kundgeben und wenigstens den Minimallohn zahlen würde. Dem ist leider nicht so.

Einem älteren Kollegen, der über gute Zeugnisse verfügt und brieflich als „besserer Arbeiter“ engagirt wurde mit dem Bemerkten, daß Herr F. „für gewöhnliche Einbände schon Leute habe“, wurden 16,80 Mk. Wochenlohn angeboten. Auch mußte der Kollege mit Falzen und Holländern. Als er bei der gewöhnlichen Kunstschaffsarbeit einige „Vorschriften“ nicht genau befolgte, konnte er unter Anderem hören: „Sie sind ja gar kein Buchbinder, lernen Sie erst was“ und so weiter. Der Kollege protestirte gegen eine solche Behandlung, was zur Folge hatte, daß Herr F. ihn anbrüllte: „Halt'n Sie's Maul!“ Daraufhin legte der Betroffene sofort die Arbeit nieder.

Herr F. hat in diesem Falle klar bewiesen, daß er — trotz seines Alters — weder klug noch anständig gehandelt hat. Wir rathen ihm daher sich Folgendes zu merken: Wenn ein Arbeitgeber Befehlen haben sollte, deren Leistungen ihn nicht befriedigen, so besitzt er ja das Recht, dieselben zu entlassen; aber derartige Spielereien auf Kosten seiner Arbeiter betreiben und diese noch gar mit Veleidigungen zu traktieren, das mag man heißen wie man will, doch wird es weder christlich noch human genannt werden können. Organisirte Kollegen werden sich eine so unwillkürige Behandlung schwerlich gefallen lassen!

München.

Nov. 6. 04.

Bundschau.

* Das Aktionskomitee der Buchbinderorganisation Böhmens beruft zum 7. April eine Landeskonferenz nach Prag ein, um eine einheitliche Organisation zu schaffen, ohne Unterschied der Nationalität. Auf der Tagesordnung dieser Konferenz stehen unter Anderem ein Referat über: Die wirtschaftliche Lage der Buchbinderarbeiter, sodann Situationsberichte der Delegirten, Fachorganisation und Taktik, Fachpresse, Lehrlingsfrage etc.

* Aus der Crème der Gesellschaft. Nur selten bringt die Kunde von der Verschwendungssucht und dem übertriebenen Luxus der höheren Gesellschaft in so drastischer Weise in die Kreise des arbeitenden Volkes, wie in Nachstehendem. Durch den Tod der Königin von England sollen manche Theile der Textil- und Konfektionsindustrie durch Arbeitsmangel eine schwere Schädigung erlitten haben. So verlautet: Zu den Kuren, die für den 21. und 23. Januar angefangen waren, wurde eine Anzahl großer Toiletten in letzter Minute abbestellt. Bei den großen Schneidern und Schneiderinnen waren die prachtvollsten Seiden- und Sammetstoffe aufgestapelt, die nun alle wieder an die Lieferanten zurückgingen. Den Hauptwerth dieser Toiletten bilden die Kurfchleppen; dieselben werden größtentheils aus bestem Sammet, das Meter 30 bis 40 Mk., hergestellt und mit Gold bestickt. Der durchschnittliche Preis einer solchen Schleppe beträgt 10: bis 12 000 Mk. Billiger stellen sich die Kurroben aus Damast und Brokatstoffen, die zwischen 3: bis 5 000 Mk. kosten. Zu einer Zeit, wo manche Proletarierfamilie in Folge der Arbeitslosigkeit ihres Ernährers am Hungertuch nagt, muß es einen tiefen Eindruck auf das Gemüth der Glenden und Enterbten machen, wenn sie sehen, daß für eine Schleppe eines solchen Dämchens, die meist nur dem Genuß für wenige Stunden dient, eine Summe ausgeworfen wird, von der 10 bis 20 Arbeiterfamilien ein jährliches kummervolles Dasein fristen müssen. Eine Gesellschaftsordnung, in der das nackte Elend und der sinnlose Prunk in so schamloser Hülle sich gegenüberstehen, ist wahrlich werth, daß sie zu Grunde geht.

* Eine Generalversammlung des Vereins der Steinbrucker, Lithographen und Berufsgenossen, die vom 26. bis 29. Mai dieses Jahres in Halle a. d. S. stattfindet, wird sich unter Anderem mit der Gebietsabgrenzung gegenüber dem Senefelder Bund, mit der Sonderorganisation der Lithographen und den zu machenden Einigungsvorschlägen und mit der Frage der Tarifgemeinschaft beschäftigen.

* Die Urabstimmung im Verband der Porzellanarbeiter hat mit erdrückender Mehrheit gegen alle Anträge entschieden, die die Zahlung von 10 Mk. Wäschegeld an die Delegirten seitens des letzten Verbandstags zum Gegenstand ihrer Angriffe hatten. Abgelehnt wurde die Einberufung einer neuen Generalversammlung wegen dieses Beschlusses mit 3715 gegen 22 Stimmen, die Vertagung der Entscheidung der nächsten ordentlichen Generalversammlung mit 3539 gegen 240 Stimmen, die Rückgabe des „Wäschegeldes“ seitens der Delegirten mit 3307 gegen 375 Stimmen und die Rückgabe der 10 Mk. inklusive Gehalt pro Tag übersteigenden Gelder seitens der Vorstandsmitglieder mit 2870 gegen 755 Stimmen.

* Die Gärtnergehilfen sind in einigen Städten wie Berlin, Leipzig, Hamburg, Karlsruhe etc. in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern den elfstündigen Maximalarbeitstag und eine Lohnerböschung.

* Die Herrenmaßschneider Berlins befinden sich in Lohnbewegung, um einen einheitlichen Tarif für Geschäfte dritter Klasse zu schaffen. Die Forderung der Betriebswerkstätten soll auch geltend gemacht und die Hausarbeiter für die Bewegung gewonnen werden.

* Sächsisch. Ein seit Weihnachten unverschuldet arbeitslos gewesener Familienvater erhielt zu seiner Freude in Folge des starken Schneefalles Beschäftigung bei der Straßenreinigung. Am ersten Arbeitstag gab man ihm an Stelle des verbienten Wochenlohns von etwa 16 Mk. — 48 Pf. Der Rest war für rückständige Steuern abgezogen worden! Das soll in Dresden passiert sein.

Fragekasten.

Wie ist das Kleben der Hohlschnitte zu vermeiden und gibt es ein Mittel dagegen?

Antwort

auf die in Nr. 5 gestellte Frage.

Um an Kunstdruckpapier Holz- oder Goldschnitt zu machen, überfahre man den Schnitt mit starkem Mann-

wasser, schlage den Schnitt alsdann ein paar Mal leicht gegen die Tischkante, um das lästige Aneinanderkleben der Blätter zu verhüten, und lasse dann den Schnitt vollständig trocken werden. Alsdann verfahre man wie üblich mit dem Goldschäum, nur muß man den Schnitt wieder lange stehen lassen, ehe man mit dem Abglätten beginnt. Oft 4 bis 5 Stunden, je nach der Temperatur. Ein absolut sicheres Mittel gegen das Aneinanderkleben ist es freilich auch nicht. Ich habe mich aber in der angegebenen Weise geholfen und ganz gute Resultate damit erzielt. Beim Überfahren mit Mannwasser muß man vorsichtig und sorgfältig sein, da das Wasser leicht einbringt und einen Rand bildet. Maunte und dann gefärbte und geglättete Schnitte haben aber nie das schöne Aussehen wie unaunte.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß's Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 22.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 21.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß's Verlag) ist uns Nr. 5 des 11. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Im Verlag von J. G. W. Dieß's Nachf., Stuttgart, ist soeben erschienen Heft 19 und 20 des Preiswerthes: **Gesundheitschau in Staat, Gemeinde und Familie**, herausgegeben unter Mitwirkung von Ärzten und Fachgelehrten von Emanuel Wurm.

Aus dem Inhalt haben wir hervor: Die Harnorgane und deren Erkrankungen. — Die Geschlechtsorgane. — Schwangerschaft, Niederkunft und Wochenbett. — Die Frauenkrankheiten. — Die ansteckenden Geschlechtskrankheiten und die Prostitution. — Die Infektionskrankheiten. Das Werk wird in Lieferungen von je 32 Seiten à 20 Pfennig erscheinen und in 25 Heften komplet vorliegen.

Im selben Verlag ist soeben zur Ausgabe gelangt Heft 12 und 13 des reichillustrierten Werkes **Das hungerrnde Rußland**. Reizeindrücke, Beobachtungen und Untersuchungen von Dr. A. Lehmann und Parvus.

Aus dem Inhalt haben wir hervor: Die gesundheitlichen Verhältnisse im Hungergebiet. — Die Krankheiten im Hungergebiet. — Die ärztliche Hilfe. — Wie die Negerung die Bauern ernährt.

Neben der bereits komplet vorliegenden Ausgabe, welche broschirt 6 Mk., gebunden 7,50 Mk. kostet, erscheint das Werk auch in 16 Heften à 40 Pf.

Sämmtliche Buchhandlungen und Kolporteurs nehmen Bestellungen entgegen.

Die heilige Inquisition. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Religion von Joh. Saffenbach, 9. bis 12. Aufl. Verlag von Joh. Saffenbach, Berlin 1901. Preis 60 Pf. Das Buch kann Jedem empfohlen werden, der sich über die katholische Toleranz unterrichten will.

Briefkasten.

Nach St. Gallen. Bei Zusendungen an uns möchten wir Sie doch dringend darum bitten, die Briefe so zu frankieren, daß wir nicht jedes Mal 25 Pf. Straporto zahlen müssen.

Nach Bern. Bergnütungsberichte nehmen wir nicht auf, Mittheilungen über das Gewerbe oder über die Organisationsverhältnisse sind uns angenehmer.

A. D. in U. Ich konnte mein Vorhaben nicht mehr ausführen; es war zu spät; Ihr Brief konnte natürlich nicht eher hier sein; es wird aber auch noch für die nächste Nummer zurecht kommen.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Adressen der Gaubevollmächtigten.

G a u XIII. Bayerische Pfalz, Großherzogthum Baden, von Karlsruhe bis Tauberbischofsheim, Regierungsbezirk Koblenz links des Rheines und Regierungsbezirk Trier. **Gauvordr Mannheim:** F. W. Schmidt, Mannheim, L. 14, 311. (Vertrauenspersonen: für Worms: Herm. Frey, Wegbergasse 7; für Heidelberg: Karl Paule, Hauptstr. 34; für Kaiserslautern: Heinrich Schmelzer, Gaselpstr. 15; für Birma-sens: Johann Hund, Rath. Vereinshaus; für Sulzbach l. Saarbrücken: Friedr. Tröb, Klosterstraße 7. Alle außerhalb dieser Orte in Arbeit tretenden Kollegen haben sich bei dem Gauvorsitzenden anzumelden.)

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Mannheim: C. Göhe, „Zum Klostergärtchen“, U. 6, 18, Friedrücksring.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszähler.

Hagen i. W. H. Michä, Puppenbergstr. (Gewerkschafts-herberge.
Nürnberg. Z.A. Restauration „Bartburg“, Weinmarkt; Abends von 7/8—1/8 Uhr. Sonntags von 12—1 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) M. 16 M. Az. 9/2 bis 11 St.
H. Restauration „Goldener Anker“, Bergstraße 9.

Gau X.

Zu dem am 17. März in Düsseldorf stattfindenden Gautag ist folgende Tagesordnung vorgesehen:

1. Feststellung der Präsenzliste.
2. Bericht des Gauvorstandes.
3. Agitation.
4. Wahl eines anderen Gauvorortes.

Folgende Anträge sind gestellt:

1. Den Gau in drei Bezirke einzuteilen, und zwar einen für Westfalen, zwei für Rheinland. (Köln, Aachen.)

2. Teilung des Gaus in zwei Bezirke. (Solingen-Wald, Hagen.)

3. Errichtung eines allgemeinen Arbeitsnachweises mit dem Sitz am Hauptvorort. (Solingen-Wald.)

4. Die Bezirksvorstände sind verpflichtet, alle halben Jahre einen Tätigkeits-, sowie Situationsbericht, welcher jedoch von dem Gesamtvorstand unterzeichnet sein muß, an den Gauvorstand einzusenden. Letzterer dagegen ist verpflichtet, alljährlich einen Bericht im Verbandsorgan zu veröffentlichen.

5. Die einzelnen Zahlstellen senden ihre Berichte nur an ihre Bezirksstelle und zwar vierteljährlich, nachdem bei den üblichen Generalversammlungen dieselben von der Zahlstelle acceptirt und gleichfalls von der ganzen Ortsverwaltung unterzeichnet sind. (Köln.)

6. Agitationstour des Gauvorstandes resp. Abhaltung öffentlicher Versammlungen, je ein Mal jährlich in den Zahlstellen des Gaus. (Solingen-Wald, Hagen.)

7. Jedes Mitglied ist verpflichtet, wenn am Orte seines Domizils eine Zahlstelle besteht, auch dahin seine Beiträge zu entrichten. (Duisburg, Ruhrort.)

8. Antrag des Gauvorstandes: Die Unkosten des Gautags, soweit diese die Vorarbeiten und Delegationskosten des Gauvorstandes betreffen, sind von den Zahlstellen gemeinschaftlich zu tragen.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verw. Geschäftszweige.

115] **Verwaltungsstelle Erlangen.** [1,70

Am 25. Februar verstarb nach langem schweren Leiden (Nippenfellentzündung)

Herr Johann Baumeister

im Alter von 21 Jahren.

Möge ihm die Erde leicht sein!

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Mittwoch den 13. März, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15

Mitglieder-Versammlung.

116] **Tagesordnung:** [2,20

1. Vortrag.
2. Abrechnung vom Sylvester-Vergnügen.
3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht.

Die Zahlstelle bei Ladewig, Kommandantens-straße 65, bleibt bestehen. Außerdem ist im **Café Siebert, Sebastiansstr. 42**, eine neue Zahlstelle errichtet worden.

In den Zahlstellen **Abendroth**, Badstraße 42, und **Sasse**, Eisenbahnstraße 20, nehmen die Wirthe täglich Beiträge, sowie Aufnahmen entgegen.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinderverband.

Zahlstelle Hannover.

Sonnabend den 16. März 1901

XXI. Stiftungsfest

bestehend in **Konzert, Vorträgen und Ball**

unter Mitwirkung der **Neuen Graphischen Liedertafel**

im **Etablissement „Zur Königsworth“**, in den oberen Sälen.

117]

... Anfang 8 Uhr. ...

[4,80

Es ladet freundlich ein

Der Festausschuss.

NB. Eintrittskarten à 20 Pf. sind bei den Vertrauensleuten zu haben.

Zahlstelle Berlin.

Sonnabend den 23. März 1901

Feier des XIV. Stiftungsfestes

in **Keller's Festsälen, Koppenstraße 29**

118]

[6,80

Grosses Instrumental-Konzert

ausgeführt vom **Neuen Berliner Konzert-Orchester.**

Dirigent: Herr **Kud. Tich.**

Festrede, gehalten vom Reichstagsabgeordneten **Wolfg. Heine.**

Rezitationen: Oberregisseur Herr **Friedrich Moest.**

Aufführung von zwei lebenden Bildern.

Nach dem Konzert:

Großer Ball in beiden Sälen.

Herren, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pfennig nach.

Billet 25 Pfennig. * * * Abendkasse findet nicht statt. * * * **Anfang 8 1/2 Uhr.**

Billets sind in allen Zahlstellen, bei den Vertrauenspersonen, sowie im Bureau, Engel-Ufer 15, zu haben.

Am Festabend bleiben die Zahlstellen geschlossen.

Um regen Vertrieb der Billets ersucht

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Buchbinder [1,40

Karl Kukan

am 11. Februar in **Turnau** in Böhmen an der Lungenlebensschwindsucht verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

119]

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Hamburg.

Am 19. Februar verschied unser langjähriges Mitglied [1,40

C. Hagemeier

im 61. Lebensjahr. Sowohl als Fachmann, als auch als Sängler hat der Dahingeshedene unserer Verbandsache wesentliche Dienste geleistet.

Ehre seinem Andenken!

120]

Der Vorstand.

Für Anfänger!

Kleineres Geschäftshaus, beste Lage, worin 32 Jahre

Papier- und Schularartikel

geführt, ist mit Ladeneinrichtung und Waarenlager für 21.000 M. bei 3000 M. Anzahlung sofort zu verkaufen. Mietzeinschnahme 546 M. [2,00

Zu erfragen **Erfurt, Kettenstraße 5.**

In Leipzig

ist ein flottgehendes besseres Ladengeschäft in **Schreib-, Papier-, Bijouterie-, Spiel- und Luxuswaaren** etc. in lebhafter Lage wegen anderweitigen Unternehmen zu verkaufen. [0,80

Zahlungsfähige Käufer erbitte Adressen abzugeben: **Leipzig, H. Fleischergasse 2, Buchbinderel.**

Paul Schmid, Tanzlehr-Institut,

Leonhardts-Württemberger Hof Leonhardtsplatz.

Am **Dienstag** den 19. März beginnt ein

Anfänger-Kurs.

124] Einlernung sämmtlicher [2,10

modernen Tänze, sowie **Französisch und Sancier.**

Für gutes Lernen wird garantiert. Honorar für Herren 5 M., Damen die Hälfte. Liste zum Einzeichnen liegt im obigen Lokal auf.

Es ladet hierzu höchst ein

Paul Schmid, Tanzlehrer, Stuttgart.

NB. Bitte die Herren Kollegen und Kolleginnen, nicht berücksichtigen zu wollen. D. D.

Empfehlung.

Sämmtliche Schüler von [0,90

P. Schmid's Tanzschule, Stuttgart,

empfehlen dieselbe aufs Beste, indem wir nach leichtfasslicher Methode das Tanzen perfekt lernen.

122]

Die Schüler.

Linierer, für Willische Maschinen, Federn und Rollenapparat, nach St. Gallen, Ost-Schweiz, sof. gefucht. Näheres H. Weber, St. Gallen, „Zum Morgenstern“, Banngasse. 125] [0.80

Sie bewundern den feurigen Goldschnitt an Leipziger Einbänden? Können solchen auch fertigen! Kaufen Sie nur dazu ff. Glattzähne zc. von F. Klement in Leipzig. 126] [1.00

Leipzig. „Stadt Hannover“, Seeburgstr. 25/27. Empfehle meine freundlichen Lokaltitäten, Fremdenbetten von 40 Pf. an, Billard, Kegelbahn. 127] [0.80

Central-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige. (Eingeschriebene Hilfskasse, Sitz Leipzig.) Abrechnung des 4. Quartals 1900. [30.00

[28]

Table with columns: Einnahmen, Ausgaben, An Krankenunterstützung wurde ausgezahlt, Medizin und ärztliche Behandlung, Vorhandene Fonds. Includes sub-sections for An Ueberschüssen gingen ein, An Zuschüssen nach, and An Zinsen der Staatspapiere.

Bilanz:

Table with 2 columns: Einnahme, Ausgabe. Values: 198 195,89 M., 4 407,88 M.

Kassenbestand 198 788,01 M.

Für die Richtigkeit:

Die Revisoren:

F. J. Reichmann, G. Zinke.

Der Kassier:

P. Städter.

Leipzig, den 1. März 1901.

Summa | 20 806 | 20 | 2829 | 86 | 13 526 | 20